

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 1 (1906-1907)
Heft: 4

Artikel: Zu den deutschen Reichstagswahlen
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-131472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

er zu den Menschen gehört, die es ohne Gott in der Welt nicht aushalten, in tiefster Ehrfurcht zu ihm aufsehen, als zu dem, bei dem er den Pulsschlag des Göttlichen spürt wie nirgends. Er wird auch darin, gerade darin sich hüten, ihn nachahmen zu wollen, aber er wird ungewollt und ungesucht für sein eignes Leben, Fühlen und Denken eine Reihe von Leitlinien erhalten. Es ist eine zu ernsthafte Sache um wirkliche Religion, um eine auch nur ringende Gottesgewißheit, als daß sie ohne tiefe Spuren für das Leben bestehen könnte.

Wenn solche Beschränkung für Jesus gilt, so gilt sie um so mehr für alle andern Großen der Religion. Gesetzgeber können sie uns nicht werden, aber wir können uns freuen, wenn sie Schutt und Steine vom Verständnis Jesu weggeräumt oder Scheidewände zwischen Gott und den Menschen niedergedrückt haben. Wenn Gott einen Propheten in die Welt gestellt hat, so hatte er in erster Linie ein Wort mit dessen Zeit zu reden, aber auch die Nachwelt wird dieses Wort mit Nutzen hören können, wenn sie nicht in erster Linie auf alle Nebensachen achten will. Die Nachgeborenen aber werden aus dem Anblick Mut und Freude schöpfen.

Ich weiß wohl, es würde alles viel klarer erscheinen, wenn man einen Strich ziehen könnte: so weit ist die religiöse Vergangenheit für uns ein geltendes Gesetz, hier beginnt das zeitgeschichtlich Bedingte, das keine Geltung mehr für uns hat. Wer das kann, der mag es tun. Mir scheint die „geschichtliche Religion“ nur dann für die Gegenwartsreligion fruchtbar zu sein, wenn jene alles Autoritative abstreift, wenn uns vor allem die Propheten der Vergangenheit mit derjenigen Ehrfurcht erfüllen, die uns bescheiden das Große und Göttliche in ihnen verehren läßt, wenn sie uns Mut machen, an ihrer Gottesgewißheit auch die unsere zu stärken. Aber gefährlich wird die Vergangenheitsreligion uns sofort, sobald wir über ihr vergessen, daß es die Religion doch in erster Linie mit der Gegenwart und der Zukunft zu tun hat, daß Gott nicht nur der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist, sondern der, der uns sicher und froh machen kann gegenüber den kommenden Dingen.

Albert Barth.

Zu den deutschen Reichstagswahlen.

Das Ereignis der letzten Zeit waren die Wahlen zum deutschen Reichstag, insbesondere die schwere Niederlage der Sozialdemokratie. Diese wird für alle Beobachter der Zeitgeschichte, die nicht bloß mit der Neugier großer Kinder dem bunten Spiel der Ereignisse und Sensationen auf der Bühne des Tages folgen, sondern auf die Entwicklung der Zukunft schaffenden Kräfte der Gegenwart achten, noch langehin das Erlebnis sein. Sie ist für die Schweiz nicht viel weniger wichtig als für Deutschland.

Diese Wahlmiederlage der deutschen Sozialdemokratie scheint das Zeichen eines nun beginnenden Krebsganges in der Entwicklung zu sein. Daher hat sich darüber sozusagen in der ganzen Welt ein Triumphgeschrei aller reaktionären Elemente erhoben, heißen sie nun Junker, Bourgeois, Spießbürger, Pseudodemokraten oder Priester katholischer und evangelischer Konfession, die das Evangelium Jesu zum Machtwörter der bestehenden weltlichen Ordnungen erniedrigen. Die deutsche Partei war ja, wie der Stolz und die Hoffnung des Sozialismus, so auch die Angst seiner Gegner in der ganzen Welt — trotz all ihrer auch von den Freunden wohl erkannten Fehler. Nun scheint jenen nicht nur die Sozialdemokratie gebrochen, sondern auch der Sozialismus ungefährlicher geworden. Der pommerische Rittergutsbesitzer und der schweizerische „demokratische“ Kleinbürger reiben sich gleichmäßig vergnügt die Hände: „Gottlob, daß dieser rote Angsttraum gewichen ist!“

So begreiflich diese Freude ist, so wenig hat sie tieferen Grund. Am wenigsten haben allerdings Männer, die ernsthaft vorwärts wollen, Anlaß dazu. Denn es ist auch für ein blödes Auge klar, daß dieser Sieg einer teils autokratischen (Kaiser Wilhelm) teils charakterlosen (Bülow) Regierung nur der politischen und sozialen und wohl auch kirchlichen Reaktion dienen wird. Wohl deklamiert man jetzt mit vollen Backen von einem Aufschwung der sozialpolitischen Gesetzgebung — ja, bis es zu Taten kommt. Dann werden die konservativen Interessen stärker sein, als die „edle“ Stimmung nach einem Wahlsieg. Was vollends die Versprechungen der Regierung in dieser Hinsicht wert sind, hat man bei Anlaß des letzten Streiks der westfälischen Bergleute genugsam erfahren. Das Häuflein der „entschiedenen Liberalen“ wird diesen Lauf der Dinge nicht aufhalten können. Mit Hilfe der Konservativen, zum Teil sogar des Zentrums, unter der zwar etwas matten Sonne der Regierungsgunst gewählt, von Bülow mit einigen Protektionsbrocken regaliert, wird dieser Liberalismus, der seine zweifelhaften Erfolge dem roten und schwarzen Schrecken, nicht wirklich lebendigen, positiven Kräften verdankt, zu wenig Mark in den Knochen haben, um der Parole: „Es wird rechts gefahren!“, auf die Länge kräftig zu widerstehen. Daran wird Raumann, dessen Wahl ja ein lichter Punkt in dem ganzen Bilde ist, schwerlich viel ändern können. Es ist bezeichnend, daß dieser Mann, der auch in den Augen derer unter uns, die seinen Wegen nicht folgen konnten, eine Ehre Deutschlands ist, doch nur mit Hilfe der Sozialdemokraten endlich in den Reichstag gelangen konnte.

Was soll also dabei herauskommen? Eine Verschärfung der Gegensätze und damit der vorher gar nicht im Ernste vorhandenen Gefahr von Katastrophen. Die Verbitterung der „niedergerittenen“ (Ausdruck des Kaisers!) sozialdemokratischen Arbeiterschaft wird zunehmen, die soziale und kulturelle Kluft größer werden. Es ist zu fürchten, daß auch die protestantische Kirche in ihrem verhängnisvollen

offiziellen Verhalten zum Problem der Sozialdemokratie fortfahre. Dieses ist ja „erledigt!“ Unbegreiflich ist uns daher, wie sogar Blätter vom Schlage der christlichen Welt ihre „Freude“ über die sozialdemokratische Niederlage ausdrücken können. Sie sollten doch hinter allerlei Fehlern der Führung die 35 Millionen des armen Proletariats sehen, das in dieser Niederlage einen Schlag für seine Hoffnungen sieht und sich besinnen, bevor sie mit dem Schmutzeln der Junker, Industriemagnaten und Philister und dem Hohnlachen all der Leute, die keine Ideale haben und denen auch das Evangelium Unsinn ist, gemeinsame Sache machen. So schwer es mir fällt, muß ich es doch sagen: das scheint mir nicht im Geiste Jesu zu geschehen.

Es ist ja auf alle Fälle eine auf Illusionen ruhende Freude. Anzunehmen, daß nun der Sozialismus oder auch nur die Sozialdemokratie (die ja mit dem Sozialismus nicht gleichbedeutend ist) erledigt sei, wäre einfache Torheit. Was den Sozialismus betrifft, so hängt sein Schicksal zum kleinsten Teil von irgendwelchen Wahlergebnissen ab. Die Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung, die eine viel festere Stütze des Sozialismus ist als die politische Arbeit, schreitet rasch und stetig vorwärts. Ebenso diejenige Entwicklungstendenz des Handels und der Industrie, die zum Sozialismus drängt. Immer mehr große Industrien schließen sich zu mächtigen Vereinigungen (Ringgen, Kartellen, Syndikaten) zusammen, zu der Bergwerks- und Eisenindustrie kommt die Textilbranche, die Schokoladefabrikation, die Müllerei u. s. w. Wie wird das weitergehen? Ist wohl denkbar, daß die Völker eines Tages von ein paar Duzend Kohlen-, Stahl-, Petroleum- und Eisenbahnkönigen, die mit ein paar Duzend Agrarhäuptlingen im Bunde stehen, regiert werden? Daß die Völker sich lange von ihnen regieren lassen? Dann müßte die geschichtliche Entwicklung, deren deutliche Grundtendenz bisher die Herausbildung der Freiheit war, ganze Wendung machen, die Frucht der Reformation, der französischen Revolution wie des Liberalismus verloren gehen. Ist das aber undenkbar, dann geht es dem Sozialismus entgegen, den man sich nicht in Form einer Zukunftsstaatsutopie zu denken braucht. Den wirtschaftlichen Faktoren gesellen sich geistige Mächte, die nach der gleichen Richtung weisen. Diese natürlichen Entwicklungen sind wichtiger, als das Zufallsergebnis einer aufgeregten Wahlaktion.

Ist also der Sozialismus nichts weniger als „erledigt“, so auch die Sozialdemokratie nicht. Sie hat allerdings fast die Hälfte ihrer Mandate verloren, aber zu ihren drei Millionen Stimmen noch eine Viertelmillion gewonnen. Und das unter den ungünstigsten Umständen. Es kämpften drei mächtige Faktoren gegen sie: 1. das nationale Fieber, das durch die Regierung künstlich erregt worden war; 2. der rote Schrecken; 3. der berechtigte Zorn über das Zentrum, mit dem sich die Sozialdemokratie ganz zufällig in Kolonialsachen gegen die Regierung zusammengefunden hatte und der sich nun vor allem gegen sie wendete. Alle Mitläufer fielen von ihr ab. Dazu bedenke man die für sie so ungünstige Einteilung der Wahlkreise.

Die meisten von diesen Umständen können sich bald genug ändern. Wie leicht schlagen heutzutage vollends Stimmungen um. Die sozialdemokratische Flut kann über Nacht verstärkt wiederkehren. Kurz: nichts erscheint kurzfristiger, als dieses unter einer ganz ausnahmsweisen Konstellation zustande gekommene Wahlergebnis für eine Entscheidung zu halten.

Für die Sozialdemokratie dürfte es ein Unglück von der Art sein, für die Weise unter Schmerzen dankbar sind. Es gab unter ihren wärmsten Freunden Leute, die ihr eine Niederlage gewünscht hatten, ihr zum Heil, wenn auch nicht eine so gar harte. Es war dieser Partei nach der bekannten Regel gegangen: sie hatte die Reihe von guten Tagen, die ihr geworden waren, nicht ertragen. Besonders nicht den glänzenden Wahltag von 1903! Damals folgte das seltsame Siegesfest des Parteitages von Dresden, wo Bebel im Rausch des Erfolges das Zeichen zur Selbstzerfleischung der Sieger gab und nachher noch eine Reihe ähnlicher Aktionen. Ein Göhre, der aus dem reinsten Idealismus zur Partei gekommen war, wurde beschimpft; die „Akademiker“, darunter Männer wie Bernstein, Heine, auch Bollmar, die an politischem Weitblick oder wissenschaftlicher Schulung Bebel weit überragen, als Verderber des reinen Weines der proletarischen Bewegung verdächtigt; eine Rosa Luxemburg unter Verdrängung besserer Kräfte an das leitende Organ gebracht und durch das alles ein ethisches und intellektuelles Sinken der Bewegung bewirkt, dessen unerfreuliche Folgen auch in der Schweiz nicht ausblieben. Die Gebildeten, die begonnen hatten, der Sozialdemokratie als der Trägerin ihrer kulturellen Hoffnungen im Stillen kräftige Sympathie zuzuwenden, kehrten sich enttäuscht ab. Die warme Welle des Enthusiasmus, die ihr aus der studentischen Jugend entgegenkam, verlief sich. Der Hausstreit erniedrigte die Partei und lähmte ihre Aktion. Noch mehr geriet sie an dem Zwiespalt in ihrer Seele ins Stagnieren. Das Dogma vom baldigen Zusammenbruch der kapitalistischen Gesellschaftsordnung wurde offiziell wieder aufgerichtet, aber man glaubte nicht mehr recht daran. Wenn man aber Bekenntnisse aufstellt, die man nicht recht glaubt, dann erzeugt solche Unwahrheit immer Zerfetzung. Man traute der Verheißung der nahen Totalumwälzung nicht recht und faßte doch die Gegenwartsarbeit nicht freudig an. Aber all diese bedenklichen Erscheinungen wurden in der durch das Wahlergebnis von 1903 — trotz späterer Mißerfolge — immer wieder gestärkten Selbstüberhebung mißachtet. „Unser ist das Reich, unser die Welt.“ Der reine Wille solcher, die, ohne auf marxistischem Boden zu stehen, mit der Sozialdemokratie Geistes- und Arbeitsgemeinschaft suchten, wurde verhöhnt. Es war, wie der Abgeordnete Krons seinen Wählern am Abend der Niederlage selbst sagte, ein „Geisteshochmut“ in die Führung gekommen, eine Hybris*), die, wie die Griechen tief empfanden, dem Falle vorausgeht.

*) Uebermut.

Die Katastrophe ist gekommen. Eine alte, franke Sache ginge daran zu Grunde. Aber bei einer so jugendstarken wäre es seltsam, wenn sie ihr nicht zum Guten diene. Alles kommt freilich darauf an, daß sie nun jenes Selbstgericht übt, das bei politischen wie bei kirchlichen Parteien so selten an Stelle des geschwägigen Eigenlobes tritt. Die ernstesten Stimmen, die von verschiedenen Gegenden des sozialdemokratischen Lagers her sich haben vernehmen lassen, geben uns alle Zuversicht, daß es gründlich vorgenommen werden wird. Mir scheint eines wesentlich zu sein: Es muß eine neue Orientierung gesucht werden. Die alte Zukunftshoffnung hatte den Seelen einen religiösen Schwung gegeben; sie ist erlahmt, wie kann sie ersetzt werden? Mir scheint durch eine an Stelle des sog. Geschichtsmaterialismus tretende, im guten Sinn des Wortes idealistische Weltanschauung, die den Gemütern jenen religiösen Schwung erhält, neu schenkt und sie doch zur Gegenwartsarbeit freudig macht und vor tödlicher Enttäuschung schützt. Der Sozialismus wird geistige, ethische, religiöse Kräfte zu Hilfe rufen, er wird tieferen Grund suchen müssen. Dann wird die Sozialdemokratie die alte Erfahrung machen, daß Niederlagen oft mehr wert sind als Siege.

Warum aber sagen wir all das in dieser Zeitschrift, die doch nicht der Tagespolitik und namentlich auch keiner bestimmten Partei dienen will? Weil wir in der sozialen Bewegung die lebendige Kraft und den tiefsten Sinn der gegenwärtigen Geschichtsepoche, in unserer Sprache ausgedrückt: das Schaffen Gottes, zu erkennen und hier die größten Aufgaben auch für die religiöse Arbeit zu finden meinen. Dieses Bewußtsein darf nicht geschwächt werden. Da nun die heutigen Menschen der Suggestion nur zu sehr unterworfen sind, so werden vielleicht viele, die der Erfolg von 1903 berauscht hatte, sich nun zurückziehen, vielleicht ängstlich werden; andere werden denken, diese Sache sei nicht mehr so wichtig, wie sie noch vor kurzem schien. Dem gegenüber scheint uns für alle Weiterblickenden die Parole am Platze: „Nun erst recht!“ Die Dinge spitzen sich zu. Der Sozialismus mag andere Formen annehmen, aber er bleibt, wenn er in seinem ganzen Sinn erfaßt wird (wobei er dann sofort in Beziehung zu Ethik und Religion tritt) bis auf weiteres das Problem. L. Nagaz.

Vom Lesen.

Wie selten sind diejenigen geworden, welche sich mit einer Art wohligen Behagens zu Tische setzen, ihr Mahl genießen und mit Empfindungen der Sättigung sich wieder erheben. Die meisten verschlingen ohne Wahl, mit nervöser Hast, was ihnen vorgesetzt wird und büßen mit Beschwerden ihr schädigendes Gebahren.